

Dresdner Volkszeitung

Postleitzettel: Leipzig.
Gaben & Komp. Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Geb. Utholz, Dresden.

Aboonimentspreis mit der möglichsten Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, ganz ausführlich Dringerlobt monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen, jährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 8.00. Erscheint täglich mit Ausnahme der Samm- und Feiertage.

Redaktion: Berliner Platz 10. Tel. 25281.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expeditio: Berliner Platz 10. Tel. 25281.
Geschäftsstelle von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Abfertige werden die Telephonate Beiträge mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung nach Ruhrtag erhöht, ebenso auf Verhandlungen. Abfertige müssen bis spätestens 1/2, 10 Uhr früh in der Expeditio abgeben, sofern sie sind im voran zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 76.

Dresden, Mittwoch den 3. April 1918.

29. Jahrg.

Czernin über Clemenceaus Anfrage und Abfrage.

Drei Friedensschlüsse. — Die ungarisch-rumänischen Grenzveränderungen. — Wirtschaftliche Zuführungen aus Rumänien. — Die serbische Frage.

Czernin — Wilson — Clemenceau.

Graf Czernin hat in der Obmannkonferenz des Wiener Gemeinderats ein Bild der gegenwärtigen Lage zu geben versucht. Wenn der österreichische Minister des Neuen über Krieg und Frieden redet, so ist er in einer günstigeren Lage als sein deutscher Kollege. Die österreichische Friedenspolitik hat sich bisher immer verteidigen mit dem Gedanken eines Verständigungsfriedens, wie ihn die Resolution vom 19. Juli aussah; Graf Czernin braucht keine unklaren Erklärungen über Belgien abzugeben, hat keine kleine, aber mächtige Partei von Erbauerungspolitikern in Rücken und Flanke, seine Forderungen werden nicht durchkreuzt von Feldberretelegrammen und Monarchenreden, die sich im Rückzug bewegen und die heutige gegen Erbauerungen und morgen für einen harten Frieden eintreten. Er kann vom Verständigungsfrieden im „Wit-Tone“ reden, wobei es dann der Welt überlassen bleibt, zu entscheiden, ob er die österreichisch-ungarische, die deutsch-österreichische oder die Verbundspolitik meint. So konnte denn seiner Zeit ihm die Aufgabe gelingen, sich mit Wilson zu unterhalten. Der Gedanken austausch brach resultlos ab, und was man jetzt von Czernin darüber hört, ist insofgedessen nur ein Nachtrag mit allerhand Entstellungen.

Das Bedeutsamste in dieser Rede, eine Enthüllung, die momentlich das deutsche Volk interessieren wird, ist die Mitteilung von Clemenceaus Friedensantrag. Man erahnt damit heute, daß der französische Ministerpräsident, der französische „Tiger“ und Verfolger der Pazifisten, vor der Bevölkerung in Wien einen Friedensführer ausstellt. An Eszék-Ösztöringen scheiterte der von Czernin mit Sympathie aufgenommene Versuch, der Menschheit das Blutbad im Westen zu ersparen. Aus der Czerninschen Darlegung ist nicht ersichtlich, ob Clemenceaus Anfrage einem allgemeinen Frieden oder einem Sonderfrieden mit Österreich galt. Wenn es sich aber, wie wahrscheinlich ist, um einen Frieden im Westen handelt, so hat die französische Regierung mit dem Durchschneiden des nach Wien geholmten Radens eine Verantwortung auf sich geladen, die sie so leicht vor ihrem Volke nicht wird rechtfertigen können. Man kann es heute verstehen, wenn es der Entente schwer wird, auf den durch den Frieden im Osten geschaffenen Grundlage Frieden zu schließen. Über eine so große Sache, wie es die Veränderung der furchtbaren Auseinandersetzung im Westen gewesen wäre, an der es sich lohnen sollte, die Frage scheltern zu lassen — das ist eine Verblendung, wie man sie in diesem Maße an den verantwortlichen Stellen in Paris schon oft wahrgenommen hat. Daß Clemenceaus Regierung trotz der Bandlung der Kriegslage noch nicht von der Verblendung gekehrt worden ist, beweist ihre Stadtkräfte und die gegenwärtige Ausweglosigkeit der Situation.

Ein weiteres Licht stellten Czernins Darlegungen nach Süden hin auf, wo in diesen Tagen der rumänische Friede vollendet werden wird. Czernin gab einen Überblick über die durch diesen Frieden geschaffenen territorialen Veränderungen. Der Balkaner Friede ist für die Anhänger eines unverzichtbaren Verständigungsfriedens keine leichte Angelegenheit. Die rumänische Oligarchie hat den Krieg gegen den Verbund und den deutsch-österreichischen Bundesgenossen in einer Art vom Zaune gebrochen, die sogar das totalitäre Beispiel hinter sich läßt. Wenn jetzt nach der rumänischen Niederlage die Nebelfallen darauf trachten, sich gegen solche Gefahren für die Zukunft sichzustellen und dem niedergeworfenen Gegner die Lust an solchen Experimenten zu nehmen, so wird man diesen Wunsch nicht als gemüthlichen Gedanken empfinden können. Es kommt nur darauf an, daß mit der Ausführung dieses Gedankens nicht neue Gefahren geschaffen werden, wie es etwa die Bedrohung der Entwicklungsmöglichkeit eines Volkes ist.

Aus diesem Grunde haben wir unser Bedenken dagegen geäußert, daß Rumänien die Dobruja wegnehmen wird, denn das bedeutet, ihm seine zum Schwarzen Meer führende Handelsader zu durchschnüren. Durch die Freigabe des Donauweges und der Eisenbahn nach Konstanta wird die durch die Begrenzung der Dobruja bedingte wirtschaftliche Beengung des rumänischen Volkes nur verschärft, nicht befeindet. Wirtschaftlich harmloser sind für das geflagene Land dagegen die territorialen Sicherungen, die sich Österreich verschafft hat. Es läßt sich auch dagegen manches einwenden, aber sie treffen doch ein Volk nicht gerade an seinem Lebensnerven und bedeuten im ganzen einen moralischen Denkmal für jene herrschende Clique, die Rumänien in den Krieg zog. Eine nähere Betrachtung der von Czernin angekündigten territorialen Veränderungen kann man sich jetzt ersparen, da der Friedensvertrag demnächst veröffentlicht und damit ein ausführliches Bild der Veränderungen gegeben werden wird.

Sicherlich steht mit dem rumänischen Frieden nicht

Ein feindlicher Angriff am Luce-Bach zurückgewiesen.

wb. (Amtlich) Großes Hauptquartier, den

3. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beitragender Leibster Generalstab und südlich von Lend. An der Schlachtfrente blieb insgesamt die Geschützstärke auf Artilleriefeuer und Artilleriebeschuss verdeckt. Ein wichtiger Vorposten englischer Rumänien gegen Petros wurde auf dem Gegenfluss abgewiesen. Mit starkem Stahl griff der Feind am Abend zwischen Marcalsee und dem Luce-Bach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich leichten wie

und in den Besitz der Höhe südwestlich von Moreni. Die Verstärkung von Lom durch französische Artillerie dauerte an. Von Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerieaktivität auf. Südwestlich von Hirschbach brachte ein erfolgreicher Vorposten Gefangen ein.

Küttmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 75. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Zudendorff.

nur eine Nahrungsmittelequelle für die Mittelmächte neu eröffnet, sondern auch ein Teil der Balkanfront „neu gegeben“ sein. Ein anderer, nicht minder wichtiger Teil des Balkanproblems bleibt noch im Dunkeln, denn in begug auf Serbien ging Czernin über Andeutungen nicht hinaus. Wenn ein eigner wirtschaftlicher Aufschwung Serbiens an Österreich-Ungarn erstrebt wird, bei dem Serbien nicht nur stehen, sondern auch gebieten und seine wirtschaftlichen Kräfte entfalten kann, so könnte das die freundliche Entwicklung einer Nachbarschaft sein, wie wir sie schon vor dem Weltkrieg oft gewünscht haben. Die österreichisch-ungarische Politik haben und der Pariserbismus drüber haben diese Möglichkeit immer redlich hintertrieben. Wie sich Czernin eine Verständigung jetzt deutl. weißt man auch nach dieser Rede nicht. Es scheint, daß die Forderungen des bulgarischen Bundesgenossen eine solche Fortsetzung erschweren. Von den bekannten Forderungen Bulgariens ist der österreichische Minister nicht abgerückt. Das Ver-

langen des Bundesgenossen nach dem Stiel Macedonien, das ihm im zweiten Weltkrieg genommen wurde, ist berechtigt und kommt nicht auf eine gewaltsame Angliederung serbischer Bevölkerungssteile hinaus. Anders aber liegt es mit den bulgarischen Ansprüchen auf das Gebiet von Niš und Pirot, auf das Timo- und Moravatal. Und darum kann Czernin, wenn er alle weitere Schuld für den Kriegsfortgang den Gegnern aufbürdet, leider nicht im Namen aller Bundesgenossen sprechen. Indem die Entente die Einladung zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ausschlägt, hat sie eine große Schuld auf sich geladen, aber gewisse Forderungen des Bündnisses haben es den Staatsmännern in Paris und London immer wieder erleichtert, ihre Völker zur Kriegsförderung anzubringen.

Czernin läßt eine Hoffnung offen; sie ist verknüpft mit der Kriegslage und wird unterstützt durch die militärischen Ereignisse der letzten Zeit. Der Durchbruch bei Cambrai hat noch lange nicht bewiesen, daß wir die Sieger im Westen militärisch niederringen können, aber dagegen hat der deutsche Erfolg, wie stark die deutsche Wehrmacht ist und welche Erfahrungen der Verwüstung und Vernichtung vor allem Frankreich drohen. Wir geben darum die Hoffnung nicht auf, daß das französische Volk angefischt der neuesten Ereignisse zur Begegnung kommen, daß es den Clemenceau und Poincaré klar machen möge: eine Fortsetzung dieser Krieg und Opfer wegen Elsass-Lothringen ist Wahnsinn und Selbstvernichtung! Dann würde die Unterhaltung zwischen Wien und Paris dort aufgenommen werden können, wo sie von Clemenceau abgebrochen wurde. Und Wilson hat endlich Gelegenheit, an Czernin die Antwort zu erteilen, die er Hartung bis heute schuldig geblieben ist.

Czernin-Gesichte.

Budapest, 3. April. (Telunion.) Wie der 2. Tit. aus Wien erfahren, empfängt der Kaiser am 1. Osterfeiertag, nachmittags, den Minister des Reichs Grafen Czernin, in längerer Privataudienz. An unterschiedenen Kreisen hält sich darinß daß das Gerücht aufrecht, daß die Stellung des Grafen Czernin erschüttert sei und daß er nach Verständigung des rumänischen Friedenschlusses aus seinem Amt scheiden werde.

Czernin über Krieg und Frieden.

† Wien, 2. April. Unter Führung des Bürgermeisters der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sind heute die Mitglieder der Obmannkonferenz des Wiener Gemeinderates beim Minister des Neuen errichten. Bürgermeister Dr. Weißgerber richtete an den Grafen Czernin eine Ansprache, worauf Graf Czernin wie folgt antwortete:

Ich bin sehr gern bereit, auf die mir von St. Exzellenz dem Herrn Bürgermeister gestellten Fragen zu antworten und den hochgeehrten Herren sowohl als der weiteren Öffentlichkeit damit einen neuen Einblick in die politischen Verhältnisse so, wie ich sie im Augenblick sehe, zu gewähren. Mit dem rumänischen Frieden ist es schwierig in der Krieg im Osten zu enden. Bei Frieden

würden geschiehen: Mit Petersburg, mit der Ukraine und mit Rumänien. Ein Kapitel des Krieges ist erledigt.

Bevor ich mich den eingehenden geschlossenen Frieden

und des Gewinnes über deren Details spreche, möchte ich auf jene

Ausführungen des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten zurückkommen, ich weigere mich am 24. Januar d. J. im österreichischen Delegationsausschuß für Neueren gewaltsame Rede beantwortet zu haben. In manchen Teilen der Welt werden

Reden des Herren Wilson

als der Versuch aufzufaßt, einen Welt zwischen Wien und Berlin zu treiben. Ich glaube es nicht. Ich glaube das nicht, weil ich eine

sehr hohe Meinung von dem staatsmännischen Bild des Herrn

Präsidenten der Vereinigten Staaten habe, um zu glauben, daß er

wenig instand ist, um ein ungünstiges Vorzeichen zu gewinnen.

Er sagt sich vielleicht, daß die österreichisch-ungarische Monarchie

das Bild hat, einen Herrscher den allgemeinen Frieden

will, daß dieser Monarch aber niemals den Frieden

durchsetzen will, und daß dahinter dem Kaiser und König 50 Millionen stehen. Und Herr Wilson

sagt sich vielleicht, daß diese geschlossene Kette eine Kraft darstellt,

die nicht gering einzuschätzen, daß dieser etliche und starke Heerstäbe

wolle, der den Monarchen, die Regierungen und die Männer der Staaten

verbündet, umstand. In der That jener großen Gedanken zu sein,

in denen Dienst sich Herr Wilson gestellt hat.

Werden wir auf die leichten Ausführungen Herrn Wilsons ein-

gehen, muß ich ein Mißverständnis auflösen. Ich habe

in meiner letzten im österreichischen Delegationsausschuß gehaltenen

Rede auf eine einschlägige Anfrage erläutert, daß Herr Wilson bereits

im Herbst meiner Ausführungen sein dürfte. Herr Wilson hat bis

später richtiggestellt und bestätigt, daß es sich hier nur um ein

Mißverständnis handeln könne, denn ein direkter Kontakt zwischen ihm

und mir besteht nicht. Herr Wilson hat vollständig recht. Er handelte

hier über ein Mißverständnis.

Ich habe vor meiner damaligen Rede

Stellung aus dem neutralen Ausland nach Wohnung telegraphiert

zu bringen, um bergabstil eventuellen Mißverständnissen oder Entstellungen

vorzubeugen. Ich dachte, daß diese Rede in dem Augenblick, in dem

ich meine Rede hielte, bereits in Wohnung ausgestrahlt sein könnte.

Es scheint jedoch erst einige Tage später von eingetroffen zu sein.

In der Sache ändert das gar nichts. Der Prost, den ich bestellt

habe, daß der Herr Präsident der Vereinigten Staaten den gewesenen

Wortlaut meiner Ausführungen kennen lernte, ist erreicht worden,

und die Verzögerung von einigen Tagen war vollständig unbefriediglich.

Zur Antwort des Herrn Präsidenten kann ich mir

sagen, daß ich sehr überwollt bin, daß der deutsche Reichs-

kanzler in seiner ausgeschickten Rede am 25. Februar mir die

Antwort aus dem Munde genommen und erklärt hat, die vier von

Herrn Wilson in seiner Rede am 11. Februar entworfene Grundfälle

sind eine Falsch, auf der der allgemeine Friede erörtert

werden kann. Ich stimme dem vollkommen bei. Die vier Punkte des

Herrn Präsidenten sind eine geeignete Grundlage für den Eintritt

in die Diskussion zu einem allgemeinen Frieden. Ob der Herr

Präsident in seinen Erklärungen, seine Versündeten auf dieser Basis zu

versüßen, Erfolg haben wird oder nicht, steht doch. Gott sei mein

Zeuge, daß wir alles versucht haben, was möglich war, um die neue

Offensive zu verhindern. Die Entente hat es nicht

gewollt.

Herr Clemenceau hat einige Tage vor Beginn der Welt-

offensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei,

und mit welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin

geantwortet, daß ich hierzu bereit sei, und gegenüber Frankreich

den Friedensvereintrag erläutern könne, als den Wunsch Frankreichs

nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser

Grund ist nicht zu verzhandeln. Daraufhin gab es keine Wohl mehr,

daß gewalige Rüng in Weise ist bereits entstanden.

Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen kämpfen

Schützen an Schützen, wie sie zusammen Schützen an Schützen

in Serbien, Rumänien und in Italien gekämpft haben. Wie kämpfen

betont zur Vertheidigung Österreich-Ungarns und

Deutschlands. Umso schwer werden der Entente beweisen,

dass die französischen und italienischen Truppen auf unsere Seite

überlaufen sind, die sich durchdringen wollen. Die Erklärung aber

für dieses an Balkanlinie grenzende Vorgehen der Enten-

Allgemeine Bestimmungen für die Lebensmittelverteilungen.

Um eine geordnete Verteilung derjenigen Lebensmittel, die von der Stadtgemeinde Dresden mittels besonderer Bekanntmachungen auf Lebensmittelkarten oder Ausweise abgegeben werden, zu erreichen, wird für das Gebiet der Stadt Dresden folgendes bestimmt:

§ 1. Jeder Kleinhaber hat seinen Kunden den Eingang der zur Verteilung bestimmten Ware im seinem Geschäft durch einen aus dem deutlich sichtbaren Aushang Bekanntgabe zu legen. In der Verteilungsbekanntmachung für den Beginn der Abgabe an die Verbraucher ein bestimmter Tag festgesetzt, so dass die Bekanntgabe nicht vor diesem Tage erfolgen, auch wenn die Ware schon vorher eingetroffen sein sollte.

§ 2. Die Bekanntgabe des Warenausgangs durch Aushang hat, sofern nichts anderes bestimmt wird, am siebten untereinander folgenden Tagen zu erfolgen, wenn nicht schon vor Ablauf dieser Frist die Ware reiflich abgeholt worden ist. Der erste Tag der Bekanntgabe ist auf dem Aushang zu vermerken.

§ 3. Verbraucher, die die von ihnen angemeldete Ware innerhalb der in § 2 festgesetzten sechs tägigen Frist nicht abholen, gehen ihres Anspruchs auf die Ware verlustig.

§ 4. Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Bekanntmachung werden nach der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bestraft.

Dresden, am 2. April 1918.

Der Rat zu Dresden.

Nährmittel-Verteilung.

§ 1. Von den für die Stadt Dresden auf die Zeit vom 17. März bis 18. April 1918 ausgegebenen Nährmittellisten werden weiter befestigt:

- a) Abschnitt III der gelben Nährmittelliste A mit $\frac{1}{2}$ Pfund Zwieback ob. Feidelsdorf
- b) " III - roten : B - $\frac{1}{2}$: Sago [S 07]
- c) " III - grünen : C - $\frac{1}{4}$: Griech
- d) " III - blauen : D - $\frac{1}{2}$: Zwieback ob. Feidelsdorf

§ 2. Die Anmeldung der Abschnitte in einem Kleinhändlergeschäft hat am 3. oder 4. April 1918 zu erfolgen.

§ 3. Die Geschäftsinhaber haben die Abschnitte getrennt nach der Art der Kästen (A ober B oder C oder D) in die Kundenliste einzutragen, getrennt aufzurichten und ab dann getrennt, in Paketen zu 100 Stück verpackt, die Pakete mit Firmenauflistung oder -aufdruck verliehen, den zulässigen Meldestellen am 5. oder 6. April 1918 abzugeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

§ 4. Wer gefälschte Abschnitte oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unsachliche Angaben über die Zahl der eingerichteten Abschnitte macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

§ 5. Als Meldestellen sind eingerichtet:

1. für Abschnitt III der gelben und blauen Nährmittelliste A und D:
die Firma Wachs & Höhner, Wallstraße 4.
2. für Abschnitt III der roten und grünen Nährmittelliste B und C:
für Geschäftsinhaber in Dresden-Mitte:
die Firma Wachs & Höhner, Wallstraße 4.
für Geschäftsinhaber in Dresden-Neustadt:
die Firma Nossack & Waldmann, Kleine Poststraße 8,
Pramann & Co., Königstraße 6.

§ 6. Die Kleinhändler und Meldestellen haben insbesondere darauf zu achten, daß sie nur je den Abschnitt III der Nährmittelliste und diesen auch nur dann beliefern, wenn er mit dem Aufdruck „Stadt Dresden“ verliehen ist.

§ 7. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 10. April 1918 erfolgen, wodrigensfalls sich der Kleinhändler strafbar macht.

§ 8. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt 1.00 M. für ein Pfund Zwieback, 1.20 M. für ein Pfund Zwieback, 1.20 M. für ein Pfund Sago und 82 Pf. für ein Pfund Griech.

§ 9. Zu widerhandlungen werden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bestraft.

Dresden, am 2. April 1918.

Der Rat zu Dresden.

Verteilung von Kunsthonig.

§ 1. Auf Ausweis „184“ der Lebensmittelliste (17. März bis 18. April 1918) wird

1 Pfund Kunsthonig

verteilt.

§ 2. Krankenhäuser und Cliniken können beim Wehrbeirat für die von ihnen zu versorgenden

SARRASANI

Allabendlich 2½ Uhr. Sonntag 7 Uhr. Sonnabend, Sonntag, Mittwoch auch 3 Uhr
VORLETZTE WOCHE
Aufführungen des Schauspiels Torpedo - los! finden statt, obwohl der Andrang nach wie vor von großer Stärke ist. Auch Delaune Effendi gibt nur noch kurze Zeit seine ultige Flucht aus der Kiste zum Besten. Das neue Ballett des Meisters Georg Blanvalet ruft entzückten Beifall hervor. Der Vorverkauf für die Sonntags-Vorstellungen beginnt an der Circuskasse Donnerstag früh 10 Uhr. Vorverkauf in Altstadt: Residenz-Kaufhaus.

Sarrasani-Trocadero (Dir. Paul Arlt)
Allabendlich 7 bis 11½ Uhr: Stimmungs-Abende.

Musenhalle

Vorstadt Lößnitz, Kesselst. Str. 17, Straßenbahn 7, 10, 22
Täglich 8.10 Uhr. Der neue Nachschlag!

Die Waschfrau von Krofaschin

Einmal wöchentlich in 3 Akten von O. Engel.

1. Akt: Dienstag 10 Uhr - 1. Platz 20 Pf.

Heute noch laufen Sie Friedenspreisen

infolge großer Lager und Aufwühl in jeder Preislage

Straußfedern, Halsboas

in all. Farben, Stangen, Kronen- und Paradiesketten, fl. Hutblumen, entz. Rosenketten, nur beide deutsche und Wiener Fabrikate bei leichter Bedienung i. Spezialbau.

Karl Seyfert, Dresden-N., Bautzner Str. 33

Betrieb direkt an Uebate. - Stadt-Rainlog gratis.

Linoleum-

Rollenware, Läufer, Teppiche

Kissen

moderne Muster

Einkaufsbeutel

in großer Auswahl

Wachstuch

in verschiedenen Breiten [S 165]

Bohnerwachs

hell, in fester Form, usw. empfohlen

Ernst Pietsch

Dresden-A., Moritzstr. 17.

Der Zentral-Arbeitsnachweis

mit Hilfsdienst-Meldestelle

vermittelt gelernte und ungelerte, männliche und weibliche Arbeitskräfte. Er empfiehlt den Arbeitsnachweis für Kriegsbeschädigte des „Heimatdant“

Zweimal monatlich erscheinende Stellentafeln der Stiftung „Heimatdant“. — Schlegelgasse 14, Telefon: männliche Abteilung 13016, weibliche 14088, „Heimatdant“ 13016.

Bermittlung völlig kostenlos.

Klempnergehilfen

und jüngere Arbeitsburschen

suchen [S 27]

Schneider & Teßnow

Automobilflempnerei, Blumenstraße 5.

Kranken aus dem Zivilstande die Ausstellung eines Bezugsscheins beantragen. Hierbei ist 1 Pfund Aus-

homig für jedes belegte Bett zugrunde zu legen.

§ 3. Die Anmeldung der Ausweise und Bezugsscheine in einem Kleinhändlergeschäft hat am 3.

oder 4. April 1918 zu erfolgen.

§ 4. Die Geschäftsinhaber haben die Ausweise und Bezugsscheine aufzurichten, die Ausweise in

Meldestellen zu 100 Stück verpackt, die Pakete mit Firmenauflistung oder -aufdruck verliehen, den zulässigen

Meldestellen am 5. oder 6. April 1918 abzugeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

§ 5. Wer gefälschte Ausweise oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unrichtig an-

gibt, über die Zahl der eingerichteten Ausweise macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

§ 6. Als Meldestellen sind eingerichtet:

a) für Großbetriebe des Kleinhandels (Montivereine, Einkaufsvereine),

b) für Geschäfte, die Mitglieder der Einkaufsgesellschaft Dresdner Kolonialwarenhändler m. b. g.

in Dresden sind,

c) für Geschäfte, die Mitglieder des Einkaufsvereins Dresdner Kolonialwaren- und Produk-

händler in Dresden sind,

die wiederholt bekanntgegebenen Stellen,

d) für Geschäfte, die weiter unten a. noch unter b. und c. fallen, die Namen

Georg Wunsch, Gründer Str. 81

Otto Anders, Bettnerstraße 38

Globus & Sohn, Bettnerplatz 10

J. W. Schmidt & Co., Neumarkt 12

H. Möhl Nach., Röbelstraße 14

Max Lelpert, Schlesierstraße 18

Paul Reich, Schlesierstraße 40.

§ 7. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 10. April 1918 erfolgen,

wodrigensfalls sich der Kleinhändler strafbar macht.

§ 8. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt bei Tafelware 75 Pf. bei Aus-

ware 75 Pf. für das Pfund.

§ 9. Die Abrechnung mit den Meldestellen liegt der Warenverteilungsgesellschaft,

Gaußstraße 15, 3. ob.

§ 10. Zu widerhandlungen werden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bestraft.

Dresden, am 2. April 1918.

Der Rat zu Dresden.

Fleischbezug in der Stadt Dresden

in der Woche vom 1. bis 7. April 1918.

Auf die Fleischstellschärfarten Reihe „D“ erhalten:

Personen über 8 Jahre auf die Waren 1 bis 8 bis 200 Gramm Fleischfleisch mit Knöchen oder — sonst zu handen — bis 160 Gramm Hadstiel oder bis 200 Gramm Wurst.

Personen zwischen 1 und 6 Jahren auf die Waren 1 bis 4 bis 100 Gramm Fleischfleisch mit Knöchen oder — sonst zu handen — bis 80 Gramm Hadstiel oder bis 100 Gramm Wurst.

Dresden, den 2. April 1918.

Der Rat zu Dresden.

Fett-Verteilung.

Die Belieferung der März-Fettbezugsscheine für Großverbraucher findet

Freitag den 5. und Sonnabend den 6. April 1918 statt.

Geliefert wird $\frac{1}{2}$ der im Fettbezugsschein bezeichneten Menge = $\frac{1}{4}$ der im Sonnabend anerkannten Menge in Margarine.

Der Preis für ein Pfund Margarine beträgt 2.00 M.

Dresden, am 2. April 1918.

Der Rat zu Dresden.

Margarine-Verteilung.

Freitag den 5. und Sonnabend den 6. April 1918

wurden beliefert:

a) die angemeldete Landesfettliste der Stadt Dresden „März F“ mit 80 Gramm Margarine;

b) der angemeldete Butterbezugsschein mit 50 vom Hundert mit Margarine.

Der Kleinhändlerpreis beträgt für 1 Pfund 2 M., für 80 Gramm 82 Pf., für 160 Gramm 64 Pf., für 240 Gramm 96 Pf., für 320 Gramm 128 Pf. u. s. w.

Dresden, am 2. April 1918.

Der Rat zu Dresden.

Tägliche

Dreher u. Schlosser

sofort gefüllt.

„Universelle“

Zigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co.

Dresden-U. 28, Tharandter Str. 17. [S 19]

Gelernte Baufachlässe

bei gutem Lohn verlangen [S 342]

Baechler & Paasche

Kunstschmiede G. m. b. H., Berlin-Dahlem

Schöneberger Straße 97.

Automateneinsteller

Mittwoch den 3. April 1918

Dresdner Volkszeitung

Seite 5

Sächsische Angelegenheiten.**Sachsen und die Ostfragen.**

Der sächsische Minister des Auswärtigen, Graf Bismarck, sprach in einer Unterredung mit dem Vertreter der Wiener *Freien Presse* die Erwartung aus, daß die Mittelmächte, wenn auch nicht sofort, aus dem Osten betriebe, daß in großen Mengen besonders in der Ukraine lagere, erhalten würden. Es sei zu hoffen, daß bald ein lebhafter russisch-ländwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Russland gegen industrielle Erzeugnisse aus Mitteleuropa eintreten würde, zumal gerade die Randstaaten bisher schon die Hauptzentren von Getreide für die Mittelmächte erworben seien. Insbesondere waren Sachsen's wirtschaftliche Beziehungen zu Russland bis Kriegsausbruch außerordentlich tief, denn es erhielt von dort Holz, Eisen, Stahl, Butter, Mehl, Porzellan usw., während es die mannschaftlichen Erzeugnisse der sächsischen Fertigindustrie dorthin ausführte. Sachsen habe ein lebhaftes Interesse daran, daß die Handelsbeziehungen zu den Randstaaten möglichst innig gehalten würden, damit der auf dem Weltmarkt eintretende Verlust in gewissem Umfang ausgelenkt werde.

Zu den schwierenden politischen Fragen meinte der Minister, die Randvölker seien aus dem russischen Reich ausgeschieden und frei geworden. Diese Neugestaltung sei unanständig und habe keine Kritik zu schenken. Deutschland werde den Aufbau der Randstaaten zu selbstständigem Leben gern unterstützen. Was die sächsisch-litauische Frage betrifft, ist der Stand der Dinge nach den Worten des Ministers Bismarck seit den bekannten Erklärungen der sächsischen Regierung unverändert. Eine engere Verbindung Sachsen's und Litauens könnte allerdings im Interesse der Politik des Deutschen Reiches liegen, für das infolge der Befreiung Litauens Aufgaben und Pflichten entstehen könnten, die am besten durch eines seiner Glieder zu lösen seien. Wenn auch in erster Linie die Interessen des Deutschen Reiches in Betracht zu kommen haben würden, würde doch auch das Interesse Litauens zu berücksichtigen sein. Ein Zwang auf Litauen würde jedenfalls nicht ausgeübt werden.

Was der Minister über Litauen gesagt hat, ist nichts Neues. Wir haben den sächsischen Regierungsspankt in dieser Frage bereits als illusorisch gekennzeichnet und unseren damaligen Aussführungen heute nichts weiter hinzufügen, zumal es aus den Worten des Ministers keinerlei vorbestimmung herausspringt. Seit Wochen hat sich an dem Verhältnis Sachsen mit Litauen nichts geändert. Je länger dieses Dingen und Bangen andauert, desto geringer werden die sächsischen Hoffnungen auf Litauen.

Engherige Haussbesitzerherrschaft in den größeren Landgemeinden.

Bei der letzten Änderung der Landgemeindeordnung im Jahre 1912, die im Grunde ja eine Verkleinerung war, wurden auch Sonderverordnungen für größere Landgemeinden geschaffen, die dem Zweck haben sollen, diesen Gemeinden größere Befreiungen zu verleihen und sie etwa auf die Stufe der kleineren Städte zu führen. Allerdings ist damit die Bindung verknüpft, daß die Vertretung der Unanständigen etwas erweitert werden muß. Seit dem Inkrafttreten dieser Sonderverordnungen sind fünf Jahre ins Land gegangen. Aber noch steht es an jeder umfassenden Angabe darüber, in welchem Maße die größeren Landgemeinden von dem Rechte Gebrauch gemacht haben, die ihnen die Sonderverordnungen ermöglichen. Einigen Hinblick erhält man in dieser Sache durch eine der national-liberalen sächsischen Umschau zugestellte Schilderung über die Verfassung der Landgemeinden mit entwickelten Verhältnissen. Darin heißt es unter anderem:

Allzugroß ist die Zahl der Gemeinden, die sich den Sonderbestimmungen für Landgemeinden mit entwickelten Verhältnissen unterstellen; bis jetzt wohl nicht. (Es sind eine Menge größerer Industrie- und Vorortsgemeinden.) Das ist auch nicht verwunderlich; denn die ihnen gewährten, von den Gesetzgebbern sehr gut gemeinten Erweiterungen der Selbstverwaltung zeigen sich bald als recht wenig wirksam. Ihre Einführung nämlich wird noch vor von denselben Leuten abhängig gemacht, die in allen Landgemeinden die „geborene Mehrheit“ bestimmen. Das heißt in den Händen haben, unbedenklich regieren und darum noch in den größeren Gemeinden sich einfach bemühen, daß von ihrer Alleinherrschaft weniger oder nichts abtröpfelt — den „Anständigen“. Das sind aber meist durchaus nicht alle, die im Orte ein Grundstück besitzen, sondern infolge der gesetzten Massenverteilung oft nur wenige begüterte — meist die Dorf gewaltigen von früher. In dem Orte, der mir vorliegt (und der vor 25 Jahren noch fast ein reines Bauendorf mit etwa 500 Einwohnern war, jetzt aber ein Großstadtvorort mit 3500 Einwohnern geworden ist, wovon etwa 90 v. H. in der Industrie beschäftigt sind), gibt es nur noch zwei Landwirte, die es aber als ihr vertriebene Recht ansiehen, alle Ebenen unter in der Gemeinde zu beobachten, sich alle anderen „Anständigen“ durch mancherlei wirtschaftliche und andere Verbindungen gefügt zu erhalten und jede freiheitliche Entwicklung zu verhindern suchen. „Autonomie“ ist hier Herrschaft einer ganz kleinen Rasse in rücksichtlichem, mindestens aber stark breitendem Sinne. Wie kommt das?

Die unanständigen Wähler (etwa 30 v. H., also noch nicht einmal ein Drittel der Wahlberechtigten) wählen zwei Drittel der Gemeindevertreter, die unanständigen Wähler (etwa 70 v. H., also mehr als zwei Drittel der Wahlberechtigten) wählen ein Drittel der Gemeindevertreter. Nun besitzt allerdings eine Sonderbestimmung für Landgemeinden mit entwickelten Verhältnissen, daß die Zahl der unanständigen Gemeindevertreter bis zur Hälfte aller Vertreter betragen darf. Doch bei diesen darüber — nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung — die Gemeindevertreter sind. Die „geborene Mehrheit“, darunter sind die zwei Drittel unanständige, und die lassen es höchst sein, die Vertreterzahlen der Unanständigen in erhöhten Maßen. In dem angeführten Orte ist es vor einem Jahrzehnt allerdings erst nach langem Kampfe, gelungen, die Zahl der unanständigen Vertreter um einen zu vermehren; aber nur aus dem Grunde, weil alle drei der bisherigen unanständigen Wähler seit in sozialdemokratischen Händen, und die bürgerlichen Unanständigen mit meist höherem Einkommen gut nicht ver-

treten waren. Da hat man allen Unanständigen mit einem Einkommen von über 2500 M. (und besserer Schulbildung!) einen Zins eingeräumt. Zu weiteren Zugeständnissen waren die Unanständigen nicht zu bringen. Dabei gehört jetzt in diese erste Klasse der Unanständigen noch der Höchstbesteuerte des Ortes, der an Steuerleistung jeden der zwei Landwirte um etwa das Schuhfache übertront.

Aus diesen Angaben ergibt sich mit ziemlicher Deutlichkeit, daß die anständigen Dorf gewaltigen selber die Gemeindeverwaltung in dem engen Zwischen der alten Landgemeindeordnung belassen und ihnen so die ersehnte Bewegungsfreiheit in einer geistlichen Entwicklung versagen, als sich ein Teilchen von ihrer Herrschaft nehmen zu lassen. Es bewahrt sich aber hier nur, was von sozialdemokratischer Seite voran gelegt worden ist. Freiheitliche Zustände lassen sich in den Gemeinden nur verwirklichen, wenn sie durch landesgesetzliche Vorschriften erzwungen werden, läßt man den lokalen Machthabern aber freies Spiel, dann kann man lange warten, ehe sie daran denken, etwas mehr Freiheit und moderne Zustände zu schaffen.

Kriegsgewinne einer stillgelegten Fabrik.

Über das Geschäftsergebnis der Steinigungsfabrik A.-G. Görnewitz bei Meissen wird folgendes mitgeteilt: Der gegen Nachfrage nach den Erzeugnissen konnte die Gesellschaft infolge Kohlemangels nicht voll entsprechen. Die Glasbläse wurde im September 1917 stillgelegt. Das Unternehmen erhält dafür entsprechende Entschädigung von den weiterarbeitenden Werken. Verschiedene Räumlichkeiten werden zu Lagerzwecken vermietet. Der erheblichen Steigerung der Herstellungskosten stand eine entsprechende Erhöhung der Verkaufspreise gegenüber. Abzüglich 209.073 M. (132.370 M.) Abschreibungen verbleibt ein Bruttogewinn von 274.409 M. (128.699 M.), woraus 12 Prozent (6 Prozent) Dividende ausgeschüttet werden sollen.

Obwohl die Fabrik stillgelegt worden ist, hat sich der Steinigung nicht als verdoppelt und die Dividende von 6 Prozent auf 12 Prozent erhöht. Dieser Gewinn ist offenbar zum größten Teil aus der Entschädigung geflossen, die von den weiterarbeitenden Werken bezahlt worden ist. In welchen Kriegspreisen müssen diese steuern, um solche Entschädigungen zu ermöglichen?

Zur Bekämpfung der Kleinwohnungsnot nach dem Kriege.

Das städtische Kriegswohnungsamt in Chemnitz hat Erhebungen darüber ange stellt, wie der für die Stadt Chemnitz befürchtete Wohnungsnot nach dem Kriege begegnet werden könne. Durch Teilung größerer Wohnungen sowie durch Ausbau von Dachgeschossen und Kellerräumen ist eine wirksame Hilfe aus den verschiedensten Gründen nicht zu erwarten; das kann nur durch Errichtung neuer Wohnhäuser oder hilfsweise von Baracken geholt werden, wenn die Not schärfer eintragen sollte. Von den innerhalb der Stadt befindlichen Bauverwaltungen ist es besonders die Allgemeine Baugenossenschaft, die sich mit der Frage des Neubaus schon eingehend beschäftigt hat; sie hat im Kriegsjahr 1915 bereits 102 Kleinwohnungen im weiträumigen Stadtgebiet errichtet und plant noch Kriegsende den Bau von über 300 Kleinwohnungen in vier-, zwei- und Einfamilienhäusern. Die Vorbereiten sind in vollem Gange. Die neu gegründete Kriegerstiftung plant den Bau von Eigenheimen.

Eine Milliarde als Gesamtumsatz der Leipziger Messe.

Wie das Wehramt für die Messe in Leipzig schreibt, betrug die Zahl der durch das Wehramt abgestimmten Ausfahrbemäßigungs-Anträge zur Frühjahrsmesse vorigen Jahres 2025 Stück über eine Autospursumme von 3.802.805 M. zur Frühjahrsmesse dieses Jahres bis mit 26. März 2012 Stück über eine Autospursumme von 50.078.243 M. Da eine Reihe der hauptsächlichsten Artikel der Leipziger Messe, wie Porzellan, Steinzeug, Spielwaren usw. keinen oder nur unzureichenden Aufzubefriedigungen unterliegen, so ist der Wert der Auslandsaufträge allein um ein Vielfaches höher ausgerechnet als die genannte Summe. Die Gesamtumsätze der Messe in Inland und Ausland zusammen dürften nicht weniger als eine Milliarde Mark betragen haben. Einzelne Firmen haben für sich allein Umsätze in Höhe von 4 bis 5 Millionen Mark erzielt. Die Bedeutung der Leipziger Mustermessen, insbesondere für den Export, wird dadurch überzeugend dargestellt. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß der hohe Umsatz zum großen Teil auf die jetzigen überlegenen Kriegspreise zurückzuführen ist.

Glasbläse. Während andere Gemeinden durch den Krieg in bedeutsame Schwierigkeiten geraten sind und zu erheblichen Steuererhöhungen genötigt wurden, wird aus Glasbläse, der Übermacherstadt, folgendes gemeldet: „In seiner letzten Sitzung war der bisherige Stadtgemeinderat in der glücklichen Lage, eine zwanzigprozentige Heraufsetzung der Gemeindeeinkommensteuer zu beschließen. Es ist dies jedentfalls ein günstiges Zeichen für die Zukunft der Stadtgemeinde. Die wichtigen Unternehmungen, die der Stadtgemeinde nach dem Kriege bevorstehen, werden ohne Steuererhöhung durchgeführt werden können.“ — Unsere Ressort ist die günstige finanzielle Lage der Stadt dadurch erreicht worden, daß viele Betriebe der Stadt rechtlich mit Kriegslieferungen versehen sind und solche zum Teil auch in städtischer Regie ausgeführt werden.

Alte Nachrichten aus dem Lande. In der Nacht zum zweiten Osterfeiertag haben zwei Männer, die beim Festessen von Kartoffeln in Leipzig-Lindenauer nur angestossen wurden, zweieinhalb durch Revolverkugeln verblutet. Die gewaltsamsten Angriffe, auf deren Erregung das Volkshaus eine Belohnung ausgesetzt hat, sind leider entkommen. — Auf Naschowitza töten in der tödlichen Tochter Witwe Sophie Wöhle in Kreisby an der östlichen Grenze. Die Polizei fand die seit zehn Tagen abhandlungende Witwe als Frau in Tücher gewickelt, den Mund mit einem Laken zugewickelt, auf dem Tischbrett unter einem Handtuch verschlossen. Bei ihrer Bekämpfung fand sie eine Blutwolke. Am Ende waren sonst inzwischen der 18-Jährige eineinhalb der Toten, der Hausmeister Fedja, verhaftet und ins Gefängnis eingezogen werden. Er war am Abend des Tages, an dem die Witwe verschwand, gesichtet worden. Wie er mit einem gleichaltrigen Benachbarten bei ihr Eintritt beachte, er legnete später Bart und Kopf. — Im Großbaudkaufland bei Töbeln ist ein Lagerhaus des Objektionsbaudkauflands Töbeln übergebrannt. In dem 6 Meter breiten und 30 Meter langen Nachwehrgebäude lagen etwa 15000 M. Eisenware, seines 350 Rentner Karlsruhe, 400 Rentner Zwickau, 120 Rentner Mohr und 200 Schüler, die zum Zeitpunkt des Feuers unbewohnt geworden waren.

Stadt-Chronik.**Der Lehrling.**

Von Karl Schmidt (Hellerau).

I

Der Mensch wird durch nichts so gut erzogen und gebildet, wie durch gründliche und gewissenhafte Arbeit. Jeder Gewerbetreibende und Industrielle kennt den verblüffenden Unterschied zwischen einem 18jährigen Burschen, der ein Handwerk gelernt hat und einem solchen, der nichts gelernt hat, der ungelehrter Arbeiter ist. Die Grundlage, die im Alter von 14 bis 18 Jahren gelegt wird, ist bestimmt für das ganze Leben des Menschen. Fehler würde der Lehrling nicht nur gründlich, gewissenhaft und umfassend in seinem Handwerk ausgebildet, er müßte auch an dem Gesellenfeste die Probe seines Könnens machen, er müßte später, um Meister werden zu können, mindestens zwei Jahre in der Fremde gewesen sein und nachweisen können, daß er in auswärtigen Berufshäfen Erfahrung und Übung gesammelt habe. So war in der jüngsten Handwerkszeit nicht nur fachliches Können, sondern auch ein großer Schatz allgemeiner Lebenserfahrung und gediegener Weltanschauung vorhanden. Durch die Gewerbebereitschaft, die notwendig wurde, um an Stelle der Stadtwerke die neue Form der Volkswirtschaft zu setzen, sind aber diese alten Erziehungsgrundlagen allmählich vollkommen zerstört worden. Die Schule kann im wesentlichen nur theoretisches Wissen vermitteln, nicht praktisches Können. Um so wichtiger ist für den größten Teil unserer jungen Leute die gewerbliche Lehre. Und hier besteht bei uns in Deutschland schon seit langen Jahren eine außerordentlich große Gefahr, die sich von Jahr zu Jahr steigert.

Bei unseren Behörden und Volksvertretungen besteht noch vielfach die Meinung, das Handwerk gäbe heute noch genau wie früher seinen Lehrlingen eine gute und gediegene Erziehung. Das ist aber schon längst nicht mehr der Fall. Eingehende Untersuchungen bestätigen die jedoch Praktiker gewaltige Erfahrung, daß heute nur noch ein kleiner Teil der schullosen städtischen Jugend ein Handwerk ergreift. Der Hauptgrund dafür liegt in der Tatsache, daß das Handwerk seine Bedeutung im wirtschaftlichen Leben immer mehr verliert. Die bedeutenden und wichtigen Arbeiten fallen immer mehr den Großbetrieben zu. Wo gibt es in Deutschland heute noch kleine Tischler, die gute polierte Möbel herstellen, wo sind Schlosser, Schuhmacher usw., die ihr Handwerk noch im alten Umfang ausüben? Sie sind fast alle Reparatur-handwerker oder Händler geworden. Die Lehrlinge, die bei solchen Handwerken eintraten, können daher auch nur sehr mäßig ausgebildet werden, eben weil der Meister gar nicht mehr in der Lage ist, dem Jungen in der eigenen Werkstatt Gelegenheit zu seiner Arbeit zu geben. Diese Verhältnisse bestehen übrigens nicht allein in Deutschland, sondern im verbliebenen Maße in den alten industriellen Ländern, wie in Frankreich und in England, aber auch in Amerika, wo eine alte Handwerksüberlieferung überhaupt ganz fehlt. Noch heute wird in Amerika jeder deutsche Tischler dem amerikanischen gegenüber debattiert, weil er mehr gelernt hat und mehr kann. In Paris wurden bis zum Kriegsausbruch deutsche Tischler täglich geworben. Noch ist es vielleicht Zeit, in Deutschland diese überlebende, werliche Tüchtigkeit festzuhalten und in neuer Form zu erhalten, denn gewerbliche Lehre, gewerbliches Können ist ein kostbarer Besitz, der sich nicht mindern darf. Deutschlands Überlegenheit auf dem Weltmarkt beruht auf der Fähigkeit zu hochwertiger Arbeit, und zwar insbesondere auf seiner technisch-handwerklichen Tüchtigkeit. Sie ist es, die uns in den letzten 50 Jahren die großen, wirtschaftlichen Fortschritte ermöglicht hat. Viele unserer Arbeitgeber mit ganz wenigen Ausnahmen sind durch Männer von der Hobelbank und vom Schreibtisch mit ihrem gründlichen, gewerblichen Können und ihren Erfahrungen gegründet und groß gemacht worden. Werke, wie Krupp, Schichau, Hartmann, Gläsermann, Haubold in Chemnitz, Scheibach, Union Reiche, Seidel u. Naumann in Dresden und wie sie alle heißen mögen.

Die Ausgestoßenen.

Wohl alle Kriegsbeschädigten, die schwer verwundet oder erkrankt aus dem Felde zurückkehrten, sind bedauerenswert. Gilt es doch nicht für sie, sich in ihren alten Wirkungsfeld wieder hinzuzusetzen oder sich einem neuen anzupassen, sondern die Wiederkehr von ihnen steht auch vor der Lebensfrage: Wie schaffe ich mir eine neue Existenz, eine neue Sicherung für meine Zukunft, so daß ich nicht im Alter dort langsamem Hungerbrot zu essen brauche? Um schweren betroffenen in der Art epileptischen oder sonstigen Anfällen, welche häufig als Folge eines Kopfschusses oder Nervenleidens mehr oder weniger heftig auftreten, leidende Kriegsbeschädigte. Von einer Arbeitsstätte wundert er zur andern, auf der einen ist er zwei, auf der andern drei Tage, und wenn es hoch kommt, bleibt er auch wohl mal acht bis vierzehn Tage auf einer Stelle. Aber dann muß er gehen. Sobald sich seine Anfälle gezeigt haben, entläßt ihn der Arbeitgeber mit einem bedauernden Achselzucken, und er steht wieder auf der Strohe.

Aus Angst vor der langen, bangen Arbeitslosigkeit verzweigt er dem nächsten Arbeitgeber sein Leiden, das ihm sehr häufig auch gar nicht angemerkt ist. Sind es doch oft grobe, baumstarke Männer von gewundem, blühendem Aussehen, denen niemand Anfälle zutrauen würde. Sintetisiert er plötzlich wie eine aufgelöste Eddie zu Boden, steht alles ratlos da. Und der Arbeitgeber? Er hat das Recht, den Arbeiter, da der selbe ihm sein Leid verdrängt hat, auf der Stelle zu entlassen. Ein 90 von 100 Fällen wird dies der Fall sein. Es wird sich wohl schwerlich ein Arbeitgeber finden, der einen Mann, welcher ihm bei seiner Einstellung sagt, daß er am häufigsten anstreitenden Krankheiten leidet, einzelt. Denn gerade in der heutigen Zeit, wo die Betriebe, in welchen eine rege Tätigkeit herrscht, im Interesse der Kriegsindustrie täglich sind, alle anderen Betriebe aber fast oder ganz stillliegen, ist es für einen Arbeitgeber, der wirklich den guten Willen zeigten würde, einen mit Krankheiten behafteten Kriegsbeschädigten einzustellen, unmöglich, ihm dauernde Arbeit zu geben. Ausgedehnt ist es schon, einen soldaten Kriegsbeschädigten an einer Wechselseite zu beschäftigen. Außerdem sind in der Kriegsindustrie zum großen Teil Frauen und Mädchen beschäftigt. Unter diesen wurde ein jedesmaliger Anfall des Kriegsbeschädigten die größte Verwirrung hervorruhen. Momentlich in der heutigen, übermäßigen Zeit.

Leben · Wissen · Kunst

Löchter der Hekuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig.

Villi machte ein ernstes Gesicht. Ihre Gedanken lagen a. Bertholdis: da waren ja auch zwei Söhne im Feld. Wenn hätte sie die junge Frau gesprochen, die hatte schon seitlich lange keine Nachricht von ihrem Mann vor Verdun, so er hätte sicher doch so regelmäßig geschrieben. "Es ist zweck," sagte Annemarie, "Hugo hat mir schon darauf geantwortet." Aber man merkte auf dem hübschen, frischen Gesicht doch eine gewisse Gespanntheit. Und der andere? Ich habe Gott! Villi schloss die Augen, wenn sie an gelang dachte, der lag bei Papauwe!

Was konnte sie dafür, daß ihre Gedanken immer mit anfingen? Wie im Traum ging sie neben der Mutter her, es war ihr jetzt monchmal so, als wäre sie wieder das junge Mädchen, das mit der Mutter seinen Spaziergang machte. So früh, so wohlerzogen. Und doch innewohl wie anders! Ja ihren Gedanken ein leidenschaftliches Begehrn, eine unermüdliche Sehnsucht. Wenn das jemand wüßte!

Sie schlief zusammen. Ein Karten stand quer über dem Bettzeug, das J-a eines Hels schrie sie an. Es war ein kleines, struppiges Tier mit einem Fell, in allen Schattierungen von Grau und Braun und so ruppig, als hätte ein Sohn darüber hergemacht und darin geräuscht. Aber das Tier hatte ein Gesicht, als ob es sprechen könnte, seltsam ernste, neue Augen. Villi fuhr in Vorübergehen mit streichelnder Hand über das verschalte Fell.

Da sagte der Altenbürger, der Mist vom Narren ahlub: Der hat noch Schwanz mit mitschafft, meine Damen! Mattochen Se woll, der hat Munitioen Jetztag, hoch uff de Beine. Wat hier Sand is, is da allens Verge. Der kommt zu Tirol." Das sagte er nicht ohne Stolz, und der Blick, den er dabei von der Seite seinem Hes gab, war freundlich.

Es durchzuckte Villi! Sie wäre am liebsten weitergegangen; von Tirol, wer sprach hier von Tirol? Sie wollte nun einknickt sein. Da war ja ein Grab — man mußte sie gleich wieder daran denken, es ist ihr weh. Und doch fragte sie: Wie kommt das Tier denn bis hierher?

Der Mann schnüffelte, er fühlte sich mit der Hand unter der Rose her: Ja, wissen Se, ich bin ja man bloß 'n kleinen Mann, jöbel Hes hat unsereins nich flüssig, um sich gleich hinter 'n Berg zu kaufen. Meine Ida haben se mir dazu mal abgenommen — diel taugte sie ja nicht mehr, sie war schon alt, aber mit war sie noch viel wert. Da hat mir mein Sohn geschrieben: Vater, weheite, — der war nämlich bei den Österreichern, da im Gebirge, in Tirol — hier sind diese Hes. Seu ich einen kaufen kann, kriegte mal einen mit 'n Transport. Ja, 'n junger Sohn — Unteroffizier — mein Frize, ja. Ru is er nich mehr." Er fuhr wieder unter der Rose und schnüffelte. Seine kleinen, vom Staub des Aders gekrüppelten Augen blickten starr geradeaus, er sah den Damen mit ins Gesicht.

Auch sie blieben geradeaus, sie wagten den Mann nicht anzusehen, — was hätten sie ihm auch sagen sollen? Weder zu einem Vater, der, alt und müde, übrig blieb, während der kriegerische Sohn vorausgegangen war!

Villi stieß wie besunken dem kleinen Hes immer auf und ab das struppige Fell. Er schien an streichelnde Hände gewöhnt, ließ es sich mit Wohlbehagen gefallen und sah sie dabei klug an.

"Unnner Hes," sagte der Mann, dem es ein Bedürfnis kam, von dem zu reden, was seinem Herzen jetzt noch das Beste war, „ne, bei stimmt nich. Wat, Frize?" Er paschte den Tier auf den Rücken. „Erg! Munitioen Jetztag, hoch uff de Beine — was der wohl ausziehen hat, 'n tapferes Tier und nu hier Mist Jahren! 's is asturat wie bei de Menschen, früher bornrein und jetzt — ei weh! Aber just hat er's noch. Er heißt doch Frize, zum Andenken. Zu Hause bei mir darf er in die Stube kommen. Dann guckt er ißen Tisch, da noch Kaffee steht; den trinkt er. Nu los, Frize, los!" Er schwatzte mit der Zunge, das Gesichtchen rückte an. Allesamt die Mäuse fassend, zog der Mann mit seinem Gefäßhälften.

Sie trieben jetzt alle Landwirtschaft. Freilich eine recht schlechte, so eine Art von kleinsem Kleindörfern. Heute kein Bojal, der Tochter aus einem großen Grundbesitz, entzog es ein mitteldeliges Lädchen. Aber es hatte doch zugleich etwas Rührendes, zu sehen, wie alle sich mithalten. Die städtischen Leute passte nicht recht zu der Beschäftigung, es sahken beiden in Halstuch und weißer Bluse; andere waren beim Angeln in brauen Halstüchern mit hohen Absätzen. Es war für alle Besiedlung reichlich spät.

Um Berlin waren sie schon ein langen-ohnter Anbild, so mit mehr oder weniger Haushältern gebauten Lauben, um im Sommer rote Feuerholzblumen, der Salat grün us im Herbst Sonnenblumen, hoch wie Bäume, ragen und große Schleife reisen. Hier aber war's der Beobachterin, es hätte die Not mit den Fingern aufs Dedland gewiesen, auf das Land, auf dem noch das Amt der Hes um sich stellte und die Wurzel vermöchtiger Kleider den Sandboden aufzuschütten. Hier mußte es völlig urbar gemacht werden, so in Uetzen und Preetz. Langsam trocknender Boden, wo man heran und drahtete üblichen Dünkt mit; es stand nach Unterkunft. Da brannten welche das Gesetz ab. Und überall stöhnte im Bierend und in die Länge gespannt, oder auch mit übertriebener Sicherheit, so wie man sie im Wald aufzog, mit verhorchter Vorst und dürrtem Gezwieg, als Grenzmauer das solide Gut gestellt.

Heimwe von Bojal war es anders gewohnt: wo waren die alten Dörfer, die Felder, wo die tadellos veilenlichen Siedlungen ihrer Jugend? Nur nur, ganz fern gings ein alter Bauer hinterm Pfosten her, seine Gestalt und das Alter, er trug von einer Alterwelle, hoben sich groß ab gegen die Helle des Horizontes. Hier aber verdrückten sie ja kaum, der eine hante plieb, der andere das; dieser mit Karabiner, jener nur Geweih. Hier wieder einer von allem ein Karabiner. Der eine singt's so an, der andere so; es lag etwas Verständiges in dieser Art etwas Unbeschreibliches in diesen Karabinern. Und überall war etwas wie fast dabei — oder wie nur sie die? Es wurde Frau von Bojal bangt. Wenn den Deutzen nun nicht glückte? Das Saatgut war neu

und nicht oft zu reichlich. Was dann, wenn aus den Kartoffeln nichts würde? Der Boden war schlecht; die Kartoffel, steilisch anspruchslös, will doch die rechte Pflege haben, und vor allem Sonne zur rechten Zeit und auch Regen zur rechten Zeit. Möchte der Himmel nicht zuviel von belben spenden und nicht zu wenig! — —

Die Preise wurden immer unerschwinglicher. Wenn die Frauen jetzt auf den Markt gingen, machten sie enttäuschte Gesichter. Spargel — was sollte man wohl mit Spargel? Den gab's; aber der mochte nicht satt. Kochschalen? In den schwarzen Dingern konnte man sich noch vergessen. Fleisch wollte man haben, dicke, tier! In Butter dachte man schon gar nicht mehr, aber an Margarine. An die jungen Mohrrüben, die sonst um diese Zeit aus Frankreich kamen. An den echten Salat; der war wenigstens voriges Jahr noch billiger als zu haben gewesen, und auch Radieschen und Spinat und Rhabarber, den die Kinder gern essen.

Die Händler forderten jetzt unerschämlich. „Was kostet der Salat?“ Der Preis war hoch. „Und das Pfund Spinat?“ Der Preis war noch höher.

Niedergeschlagen ging manches Weib, es traute sich gar nicht mehr beim nächsten Stand zu fragen. Aber eine andere war nicht so zag: „Sie wollen wohl noch reich werden wie'n Kriegslieferant, und doch so fix, was, Sie? Künzig Hennige für so'n Salatopp? Sie sind wohl verfehlt?“ Da wurde die bäuerliche Händlerin frisch wie noch nie: ihr Mann stand auch im Feld, sie allein hatte die Mühe und Kosten, was wußten die Städter, was der Bauer für Blöße hat. Wenn der Tag graut, schon raus, ganz gleich ob die Sonne brennt oder der Regen flascht — und graben, pflanzen, sich tausend mal bilden. „Und dann kommt in Unwetter und alles is futsch. Lieber eh ich mein Bengs da alleine, eh' ich's billiger giebe, oder las es verfaulen. 's is Krieg!“

Da waren sie ihr die Körpe um.

Die Domkrowost hätte es besser haben können als viele der Frauen. Domkrowost hatte vor dem Krieg schon sein Stück Land fleißig durchgezogen, es war gut in Kultur, im vergangenen Jahr hatte sie reichlich Kartoffeln darauf geerntet und Koch wie Riesentöpfe; aber sie hatte ganz die Lust daran verloren. Sie ging wohl einmal mit den Geschäftshäusern hin; kaum hatte sie jedoch angefangen zu arbeiten, so warf sie auch die Hände weg und rannte wieder nach Hause. Es war grauslich drausen, so klein; hinter jedem Busch guckte sie scheu. Sie, die sich nie gefürchtet hatte, flüchtete sich jetzt.

Sie bat Gertrud flehentlich, unten bei ihr in der Stube schlafen zu dürfen; die Kinder schienen ihr nicht Schutz genug. Gertrud willigte ungern ein: nun hatte sie nicht einmal mehr die paar Stunden der Nacht für sich, aber durfte sie nein sagen? Der alte Viehhäber kam nun nicht mehr, und Münch schien sich auch nach seinem weiter anzusehen. Sie hatte es Gertrud erzählt: im Hemb, im bösen Hemp war der geöffnet. Der alte Angzug, der schon so lange an der Scheunenwand gebaumelt, und der durchlöcherte, aufgeweichte Hut, den Erich der Pumpe aufgespißt hatte, waren seltsam bestechend. „Die hat er sich angezogen, hahaha — das muß ausgegeben haben, haahahaha!“ Aber es war mehr die Angst als das Lachen, was die Frau dabei schüttelte. Sie war eine unruhige Schleghengossin.

Sie hatte ihr Bett heruntergeschafft, dicht neben das von Gertrud hatte sie's gerüst, oft fühlte ihre Hand herüber nach der Gertrud: „Fräulein, sind Sie auch da?“

In dieser Nacht fuhr Minke Münch-Dombrowski auf. Der Mond schien hell ins Zimmer. Gertrud, die sehr erschöpft war, schlief fest; da wurde sie wach gerüttelt: „Fräulein, hören Sie nicht? Draußen ist jemand. Es kloppt am Haus!“ (Fortsetzung folgt)

Die wissenschaftliche Grundlage der alten Jahrestage.

Die Forschung, die sie mit unserem Jahresfestkreis und dem mit ihm verbundenen, mehr und mehr verbindenden, oft sehr komplexen Volksgläubigen und Volksbrauch beschäftigt hat, gefunden, daß sie eine außerordentliche Wurzel haben. Zugleich fand sie, daß es falsch ist, die Tatsache, daß die Sonne, das Sonnenjahr, in ihnen eine so große Rolle spielt, auf allerlei gemüthliche Betrachtungen der alten Menschen gegenüber der Sonne als Naturerscheinung zurückzuführen. Solche spekulativen Naturdeutung ist nicht Sache des Naturwissenschaften, und anderseits wären damit auch noch immer nicht die eigentümlichen Formen der Festfeiern erklärt. Weides aber, hilflos wie dormen der Freien, lassen sich erklären. Wenn wir sie als Abbilder menschlicher Lebensformen sehen; Formen, in denen die Sonne doch sehr eine so große Bedeutung hatte, weil sie auf lange Zeiten vom Wechsel der Jahreszeiten bedingt blieben. Bestimmte Seiten vom Wechsel der Jahreszeiten bedingt blieben bestimmte Seiten vom Jahr brachten notwendig bestimmte Lebensformen, und der Wechsel von der einen zur anderen Seite bildete sich zur Festzeit aus. Die zugleich damit verbundene Verehrung bestimmter Gottheiten als die Schöpfer und Schutze der jeweiligen Lebensformen, waren eine wichtige Rolle daran. Außerdem aber einmal an der einfachen Wechselsequenz der Ereignisse der Sonnenwenden hat die Sonne im Frühjahr eine so große Bedeutung hatte, weil sie auf lange Zeiten vom Wechsel der Jahreszeiten bedingt blieben. Bestimmte Seiten vom Jahr brachten notwendig bestimmte Lebensformen, und der Wechsel von der einen zur anderen Seite ist nicht aus Woche vor Woche, die Triften durchzuführen; das Wintertreffen möge sie sich mit sieben Tagen verbinden, so wie es der ersten Hauptfestzeit eine so grohe Rolle spielt, läßt sich daraus erklären. Waren viel Eichen geworden, so ließ er der ersten Hauptfestzeit noch eine zweite im Frühjahr folgen, wo die mit Eichen gesäuberten Wälder wieder aufblühten. Eine spätere Zeit hat hierfür das Frühjahr des heiligen Andreas (den 30. November) bestimmt. Durch den Winter drohte man nur den Todsgang notwendigen Stamm der Tiere, also etwa die jüngsten vom letzten Sommer, die Mutterschweine und einen Rüde, der bei der letzten Eklonisierung im Herbst noch verblieben war, weil er im November zur Frucht gebracht und dann noch auf drei bis vier Wochen zur Fortpflanzung bereit gehalten wurde. Für das nächste Frühjahr konnte ihn dann schon einer der überwintereten Jungtiere ersetzen. So war mittler im Winter der Rüde überflüssig. In dieser traurigen Zeit des Zahns noch einmal zu schlachten, um frisches Fleisch zu gewinnen, mochte ein solch idiom eine Freizeit werden, selbst wenn die Erkenntnis von dem Scherzen des Sonnenlichts noch nicht hinzugekommen. War so die Erde des Nahrungsbedarfes einmal zur Gemeinschaft geworden, so mochte sie späterhin auch verschwinden, ja noch ausgebaut werden, als auch für sie mit der Entwicklung der Wirtschaft die wissenschaftliche Grundlage im alten Sinne nicht mehr vorhanden war.

Diese den Altvölkern sich aufdrängenden vier „Festzeiten“ im Jahr sind bis heute die Grundlage der volkskundlichen Jahreszeitteilung mit ihren Amts- und Werktagen und den Kreiszeiten des Jahres, die seitlich geblieben — nur hat der spätere Gewerbetrieb die ersten Festzeiten in Tage verwandelt und ist hierin in verschiedenen Regionen verschieden verpackt, so wie es der kleinen Erde am Anfang einer Stelle treffen, während die Herden unter Aufsicht der Frauen und jüngeren Leute noch in der Nähe des Winterstandorts bleibten. Die Gemeinschaft der Berufung aber verlangte auch die Gemeinschaft des Weihes, und das Weih wieder und Wiederholung verlangte auch die Gemeinschaft des Weihes, und das Weih wieder und Wiederholung.

sonnende beigeht. Weitere Obermesse und Michaelismesse halten noch am Freitag die alte deutsche Feierstätte fort, aber auch andere Feiertage und Gedenktage mit ihren Freundschafts- und Verwandtschaftsfeiern, ihren Festsärgeen und Festzereen gewöhnen noch ein Füll der alten Geiten.

Gegen diese "heidenischen" Geiten, bei denen man sich auch nach der Einsicht des Christentums noch immer die alten Götter und Väter annehmen darf, beginnt vor allem die Macht der Kirche ihren Kampf. Ganz kostet sie die ihr hörbarlichen, aber mit dem Leben so mung verwachsenen Geiten nicht verbieten, weil sich mit ihnen leider die neuen Freiheiten - Feste und Feiern - festlegen. Aber sie gerät sie, indem sie als Sühnemittel einfügt noch viel mehr als heute strenge Rechtsgesetze und -geiten einzustreuen beginnt, so dass dem Feind jedesmal nur wenige Tage bleiben. Was war denn Obermessen ein Feind ohne Feierfreiheit. Jetzt hassen sie sich indem sie jenen düren Tagen beobachten auszunehmen und ihre Rechte ver- und nachher zu feiern suchen, aber auf die Dauer trug die Kirche den Sieg davon und die alten heidnischen Festzeiten verschwanden und vermischen sich mit den aufgeweckten christlichen Feiern.

W. R.

Kunst an der Straße.

Neben diesem Thema breite der letzte dichtwürdige Heimat- schutztag am Sonnabend von Stadtbaumeister Kiel, Freiberg, wertvolle Gedanken und Anregungen. Seiner Forderung, unseren Straßenbildern durch eine vollständige künstlerische Ausgestaltung wieder mehr Würde und Bedeutlichkeit zu geben, wird momentan in den weniger bewohnten Kreisen lebhafte Zustimmung finden; ich doch die Kunst an der Straße vielleicht die einzige, an deren Genuss alle Volksgenossen ohne Unterschied des Geldbeutels teilhaben können. Da, wenn wir leben, wie darf das mehr oder weniger aufwendige Bild einer Stadt auf Geist und Gemüt ihrer Bewohner einwirken kann, so ergibt sich die Durchführung dieser Forderung geradezu als etwas Gebietserreichend.

Der Vortragende führte an der Hand zahlreicher Beispiele durch die schönen Schönheiten alter Städteanlagen. Durch reichere Ausbildung von Rathäusern, Kirchen u. a. seien sich behagliche Wohnhäuser anziehen, wurde ein Gesamtbild geschaffen, das durch Harmonie bei aller Mannigfaltigkeit der einzelnen Gebäude festl. Klare Zeit hellen Beleuchtungsbildern an Gebäuden, ohne Rücksicht auf die Geländeart. Die Unterordnung aller Einzelheiten unter den künstlerischen Beiträgen war lange Zeit verloren gegangen. Manche Städte, wie Stuttgart u. a. seien heute bemüht, in ihren Neubauten die Schönheit mit modernem Empfinden zu verbinden. Durch großartig plazierte Erker wird oft einer ganzen Straße ein künstlerischer Hauptsatz gegeben. Auch reicher gestaltete Portale bei einfacherem Aufbau des Uebrigen geben ein künstlerisches Gesamtbild, wie davon Vom einzelnen schönen Beispiel zeigen. Es wäre wunderbar, ein lösliches Portalschild zu haben, das reich an guten vorbildlichen Beispielen sein würde. Sie erscheinen in den heutigen Zeiten der deutschen Renaissance und würden durch handwerkliche Darstellungen und Sinnbilder in ebenso schilderhafter wie üppiger Weise. Der Redner zeigte solche aus verschiedensten Städten, in denen zugleich die Gardinenfreude überwältigt, lebhaften Ausdruck findet.

Endlich wurde noch den alten Vorbildern mit Glück eine neue gewölktere Weise angekrebt. Jeder Bauplan sollte einen Platz für reizende künstlerische Ausbildung erhalten. Kleinstes Werk reizvoller Gebäudefelder, gebaut bereits heute manchen Gebäude ein anmutigeres Ansehen. Aber Schmiedekunst und Tischlerei sind noch im Rückstand, die in früheren Zeiten ganz besonders wertvolle Beispiele von Kunst an der Straße geschaffen haben. Viele schöne Türen und eiserne Gittertore sind im Laufe der Zeit verschwunden, ohne dass etwas Neues von dieser Art an ihre Stelle getreten ist. Alle maßgebenden Autoren sollten zusammenkommen, um die gute alte Handwerkskunst auf diesem Gebiete wieder zu beleben. Namentlich das Verschwinden der schmiedeeisernen Wirtschaftsbilder, mit denen der Herrscher seinen Arm heraustieß, sei lebhaft zu betonen. Sie machen immer mehr nüchternen Aufdruck auf den Häuserfronten in Plaz. Einfache Vorarlberer Verhältnisse auf den Hausern sind, auf die alten Vorbilder zurückzugreifen, um die gründlichen Arbeiten alter Handwerkskunst in neuer Erfüllung wieder aufzubauen zu lassen. Es bedarf nicht einer Menge Symbolik, denn schon ein einfaches Motiv, welches den Charakter des Hauses funktional macht, genügt, um die Schönheit einer Straße zu erhöhen. Die großen Wirtschaftsunternehmen haben auch bereits erkannt, dass eine künstlerische Gestaltung der Fassaden eine wirksame Waffe bedeute, als alle geschriebenen Tafeln und Schilder, wie Wertheim in Berlin u. a. erkennen lassen. Eigentliche Sinnbilder für die einzelnen Firmen können sicher dazu beitragen, die Kunst der Straße zu vermehren, wie viele alte Hausmarken, verbunden mit Sinnbildern zeigen können. Gedächtnis an Kriegs- und Wasser- und bilden weiter ein Element der Straßengestaltung.

Und wenn der Vortragende noch weitere Mittel künstlerischer Straßen- und Gebäudeausbildung beleuchtet hatte, schloss er mit dem Wunsche, dass wir noch dem Siege in erhöhtem Maße folgen möchten, die alte städtische Kunst an der Straße wieder auferstehen zu lassen. Letzterer Wunsch dankte dem Redner. ms.

Quellen- & Ueber für die Jugend.

Volksbuchhandlung.



O Vaterland, du fordert viel!
Wiederum traf uns die schmerliche Nachricht, dass auch unser zweiter, bestgeliebter, braver Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Engel

Ehoni

infolge einer schweren Verwundung am 25. März den Helden Tod fürs Vaterland erlitten hat.

Dresden (Böhmischiestr. 41), den 3. April 1918.

Im unvergänglichen Web:

Familien Engel und Marschel.

Geliebt, beweint und unvergessen! [B8]

Zurückgeleitet vom Grabe meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes und Schwagers, des Grenadiers

Karl Fremder

bringt es uns, allen lieben Verwandten, Bekannten und Hausbewohnern für die vielen Beweise herzlicher Leidnahme und die Besteigung zur legenden Ruhestätte den herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank den Herren Toers und dem gesamten Arbeitspersonal der Firma Gräbl & Högl, der Kantine der Armei-Esche & Sohne und deren Bediensteten, den Sängern und Genossen der Gruppe Gittersee für das treuevolle Trauern, den reichen Blumenstrauß und den ergreifenden Worte. Im tiefließender Trauer! [W28] Freude breit. Fremde und Kind steht hinterbliebenen.

Theater.

Opernhaus. Die dritte Parafalaufführung am Dienstag fand wiederum vor vollbesetztem Hause statt. Die musikalische Leitung hatte Herr Striegler übernommen. Striegler, der sich an dieser Aufgabe zum ersten Male erprobte, bewies volle Gediegnung des großen Werkes in all seinen Höhen und Tiefen. Es gelang seiner flogalen und bekannten Aufführung, Muß und Süße in einheitlichem Zusammenhang zu vereinen.

Reklame-Theater. Anton Graud versteht's wie kaum ein anderer, sich der Publikumsreize zu bemächtigen und sie humoristisch ausgeschöpft zu dem Reichweite vorzulegen, der dann vom leise überlegenen Zuhörer bis zum verzgleichendem Schädler alle die Qualen des lärmstänlichen Unternehmenslebens hinabreißt. Damals mit erledigt. Wenn auch nicht so überwältigend wie in der Spaniensuite, so gibt doch auch die volksästhetische Rolle von Max Neumann und Otto Schwarz. Die Königin der Lust geschildert zauberhafte Situationen, in denen Frau sich als drausgehender, gefoppter, bald schwermütiger, bald auch sehr fröhlicher Pfeilschmid zeigen kann. Letzteres, da ihm schließlich die Königin der Lust, die Tempelhüterin Lola, von dem Berliner Leidenden Steinemann weggeschleppt wird. Hans Jakob und Johanna Schubert, Elvire, Vohl und Hans Kalben, Ida Matthes, Willy Karl minnen, tanzen und singen mit lächelndem Plätscher um Kraus herum, und unter Friedrich Karolanski'scher unaufhörlicher Leitung wirkte die Otto-Schwarz'sche Muß als Unterstützung geeigneter Szenen recht leicht und lebendig. at

Dresdner Alteater.

Theater am 4. April. Opernhaus: Eugen Onegin (7). — Schauspielhaus: Galante (7). — Albert-Theater: Tausendjörg (3); Liebe (7). — Freiburg-Theater: Was die Mühme erträgt (8). — Die Königin der Lust (7). — Stadt-Theater: Der ersten Liebe goldne Zeit (7). — Volksschule-Theater: Das Familienkind (7).

Albert-Theater. Die Direktion veranstaltet am 14. April zum Besten des Heimatfestes eine Matinee, in der balldische Dichtkunst und Muß zu Gehör gebracht werden.

Reklame-Theater. Was die Mühme erträgt wird am Donnerstag und Freitag dieser Woche gegeben. Karten zu diesen beiden außergewöhnlichen Vorstellungen sind noch an der Kasse zu haben.

Im Königl. Konservatorium beginnt Anfang April das neue Schuljahr. Die Aufnahmekprüfung für die Volksschüler ist am 4. April, vormittags 8 Uhr, für Männer, 8½ Uhr für Streicher, 9 Uhr für Schauspieler und Akteure, 9½ Uhr für Pianisten, Organisten, Harfenisten, 10½ Uhr für Sänger, 11½ Uhr für Theaterschüler. Anmeldung für alle Abteilungen weiter entgegenzunehmen in den Hauptstaatsarchivsamtshausstraße 11, 2. Etage.

Das XXIV. Volk-Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters findet unter Leitung des Kapellmeisters Kurt Striegler nächsten Donnerstag, 7½ Uhr, im Gewerbehause statt. Als Solist wird Herr Konzertmeister Erich Tüselau mit. Karten im Gewerbeschalterkiosk, Altenbergsstraße 4. I.

Ein großes Orchesterkonzert zum Besten des Vereins Heimatfest für die Stadt Dresden findet am 6. April im Gewerbehause statt. Als Solistin wird mit die Königlich Preußische Kommerrägerin Prinzessin Lola Kritschke von Badilla, Hofoper Berlin. Das Orchester (20 Musiker) steht unter der musikalischen Leitung des selbsttretenden Chorleiters des Dresdner Hofoper, Kurt Kreyschar. Karten bei F. Kies und Ab. Krauer.

Robert Burg gibt diesen Donnerstag, 7½ Uhr, in der Goldenen Weintraube in Niederschönheit zum Besten der Sächsischen Künstlerhilfswoche unter Mitwirkung von Maria Fischer (Vigilant) und Dr. Ernst Thib (am Flügel) einen Lieder- und Balladen-Abend. Karten in Dresden im Residenzlaubhaus; in Bautzen in der Buchhandlung Maing; in Radebeul in der Buchhandlung Pittius.

Meine Mitteilungen.

Opernhaus. Die Generaldirektion hat die Kommersängerin Prinzessin Margarete Sirms durch Gaisspielvertrag auf die Dauer von 1½ Jahren für die Königl. Hofoper weiterverpflichtet.

Das künstlerische Frauenleben wird in einem reichgediebten und mit vielen Bildern nach Naturstudien geschmückten Sonderatalog des Dresdner Buchhauses Männer behandelt. Viele dieser Schöpfungen sind noch Entwürfe bekannter Künstler entstanden, und viele wieder stammen aus den eigenen Werkstätten der Firma. Schilder, wie vornehme Kleider, die familiäre Güte, Zweckmäßigkeit und Schönheit zeigen, geben interessante und nützliche Anregungen. Das Heft wird im Buchhaus Kerner losenlos abgegeben oder postfrei zugestellt.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, ursprünglich eine Wochenschrift für die prämierten Interessen des Theaters, hat seit 1918 zu einer Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft entwickelt und nennt sich deshalb vom 1. April an: Die Weltbühne.

Vereinigte Dresdner Arbeiterjugend.

Jugendgenossen und Jugendgenossinnen, die bereit sind, am 1. Stiftungsfest der Vereinigung mitzuwirken, werden

erwußt, ihre Adressen an die Zentrale einzufügen. — Altmühl, Völker, Poppe; Treffen 2 Uhr, Augustinerstraße. — Johanniskirche; Donnerstag: Vortrag des Genossen Aufsdic: "Meine Reiseerlebnisse an der russischen Grenze." Sonntag: Wandern nach dem Pöhlwald. Treffen 2 Uhr, Steigerweg Platz, Altmühl. — Götzen- und Roth, Sonntag, 13 Uhr: Unterhaltungsabend, Genossen H. Roth.

— Plauenscher Grund. Hierzu sind die Eltern herzlich eingeladen. — Göschwitz-Gittersee. Sonntag, 7 Uhr: Unterhaltungsabend. — Sonntag: Einmarsch von Volkszählung. — Lößnitz: Augusteum. — Borsigplatz: Vortrag des Genossen Ritter: "Leben ohne Alkohol und Nikotin." Sonntag: Spiele auf dem Gelände Treffen 2 Uhr am Losal. — Wittenberg. Donnerstag: Unterhaltungsabend. Sonntag, 9 Uhr: Diskussion. — Tiefenbach: Vortrag: "Die Geschichte des Menschen". — Radeberg: Vortrag des Genossen Ritter: "Leben ohne Alkohol und Nikotin." Sonntag: Spiele auf dem Gelände Treffen 2 Uhr am Losal. — Wittenberg. Donnerstag: Unterhaltungsabend. Sonntag, 9 Uhr: Diskussion. — Radeberg: Vortrag: "Die Geschichte des Menschen". — Lößnitz: Unterhaltungsabend. — Schwanewitz: Vortrag.

Sportfestival.

Arbeiterturner. 1. Gruppe: 6. April, 8½ Uhr, in der Turnhalle Cotta; Probeturnen für Gruppenhalbtitel; von jedem Verein müssen die besten Turner und Turnerinnen vertreten werden. — 2. Gruppe: 8 Uhr: Lichthilfsvortrag über Herstellung von Diapositiven von Herren Jünger, Dresden, in Zimmer 9 des Volkshauses. — 3. Gruppe: 8 Uhr: Zusammensetzung der besten Turner und Turnerinnen vertraten werden. — 4. Gruppe: 8½ Uhr: Zusammensetzung in Saal II. — 5. Gruppe: Zusammensetzung durch das Königsteiner und Radeborner Gebiet; Abgang um 6½ Uhr vom Hauptbahnhof nach Oberwitzschberg. — 6. Gruppe: Zusammensetzung nach der Goldenen Höhe, Pöhlendorf, Laußnitzer Berg. — 7. Gruppe: Zusammensetzung in der Nähe von Radeberg. — 8. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 9. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 10. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 11. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 12. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 13. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 14. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 15. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 16. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 17. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 18. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 19. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 20. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 21. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 22. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 23. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 24. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 25. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 26. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 27. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 28. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 29. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 30. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 31. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 32. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 33. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 34. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 35. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 36. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 37. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 38. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 39. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 40. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 41. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 42. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 43. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 44. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 45. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 46. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 47. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 48. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 49. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 50. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 51. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 52. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 53. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 54. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 55. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 56. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 57. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 58. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 59. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 60. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 61. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 62. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 63. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 64. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 65. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 66. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 67. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 68. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 69. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 70. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 71. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 72. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 73. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 74. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 75. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 76. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 77. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 78. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 79. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 80. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 81. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 82. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 83. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 84. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 85. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 86. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 87. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 88. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 89. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 90. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 91. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 92. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 93. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 94. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 95. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 96. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 97. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 98. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 99. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 100. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 101. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 102. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 103. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 104. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 105. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 106. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 107. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 108. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 109. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 110. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 111. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 112. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 113. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 114. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 115. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 116. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 117. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 118. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 119. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 120. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 121. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 122. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 123. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 124. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 125. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 126. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 127. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 128. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 129. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 130. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 131. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 132. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 133. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 134. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 135. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 136. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 137. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 138. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 139. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 140. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 141. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 142. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 143. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 144. Gruppe: 8 Uhr: Radeberg. — 145. Gruppe